

Archivisches Arbeiten im Umbruch

Vorträge des Kolloquiums der staatlichen
Archivverwaltung Baden-Württemberg am
26. und 27. November 2002 im Staatsarchiv
Ludwigsburg aus Anlass der Verabschiedung
von Herrn Professor Dr. Gerhard Taddey

Verlag W. Kohlhammer Stuttgart 2004

Stephan Molitor

Projektmanagement avant la lettre Gebhard Mehring (1864 – 1931) und die *Württembergischen Regesten*

Fragt man einen unvorbereiteten Zeitgenossen, was denn eigentlich *Management* sei, gerät dieser in der Regel in Erklärungsnot. Wie es scheint, besteht hierin eine gewisse Ähnlichkeit mit jener Situation, die Augustinus in seinen um das Jahr 400 verfassten *Confessiones* im Hinblick auf das Wesen der Zeit formulierte: *Quid est ergo tempus? Si nemo ex me quaerat, scio; si quaerenti explicare velim, nescio* (Was also ist Zeit? Wenn mich niemand danach fragt, weiß ich es; wenn ich es dem Fragenden erklären will, weiß ich es nicht).¹

Augustinus erkannte schließlich die Zeit als *tempus creatum*, als geschaffen. Wie wäre es, wenn unser Zeitgenosse in seiner Verlegenheit *Management* ebenfalls als *creatio*, als göttliche Schöpfung, deuten würde? Dann käme er mit seinen Überlegungen freilich in dieselben Schwierigkeiten, mit denen sich bereits der Bischof von Hippo konfrontiert sah. Dieser hatte nämlich folgerichtig die Frage aufgegriffen, was Gott denn in der Zeit vor der Schöpfung getan habe. *Scherzweise und um der Schwierigkeit dieser Frage zu entgehen*, berichtet Augustinus, habe jemand darauf geantwortet, *Gott bereite für diejenigen, die sich vermessen, jene hohen Geheimnisse ergründen zu wollen, die Hölle vor*.²

Offensichtlich, meine sehr geehrten Damen und Herren, tun wir also gut daran,

im Diesseits zu bleiben, wenn wir uns bestimmten Begriffen wie *Projekt*, *Management*, *Controlling*, *Qualität* usw. nähern und dabei fragen wollen, was vor ihnen gewesen ist. Denn diese Terminologie, die längst in die Alltagssprache der Archive eingedrungen ist, scheint auch im Bereich *Archivisches Arbeiten* einen Umbruch zu markieren, eine Wendung vom Altmodischen, Umständlichen und Muffigen hin zu Modernität, Effizienz und Professionalität. Dabei postulieren solche Begriffe, die inzwischen teilweise schon wieder als *Imponieranglizismen* in Verruf geraten sind, in apodiktisch anmutender Weise einen absoluten Neubeginn, ganz so, als sei das, was vor ihnen war, überhaupt nicht existent.

Ziehen wir den Ende 1999 herausgegebenen 20. Band der Schriftenreihe der Stabsstelle für Verwaltungsreform mit dem Titel *Verwaltung im Wandel. Rahmenkonzeption Controlling* zu Rate, finden wir dort unter der Überschrift *Zum Begriff des Qualitätsmanagements* die Feststellung, dass die Begriffe *Qualität* und *Management*, ich zitiere, *äußerst vielschichtig und mehrdeutig* seien.³ *Ein Qualitätsmanagement*, ich zitiere weiter, *lässt sich eher beschreiben als*

¹ XI, 14, 22 f.

² XI, 12.

³ S. 178.

definieren. Aufgrund ihrer Mehrdimensionalität sei Qualität schwer messbar, auch angemessene Qualität könne nur auf Grund eines Abwägungsvorgangs beschrieben werden, der wesentlich von den Erfahrungen und dem Wissen der Beschäftigten und den bekannten oder erfragten Erwartungen der „Verwaltungskunden“ und den zur Verfügung stehenden Ressourcen bestimmt ist.

Wenn ich diese Definition richtig verstanden habe, ist die Qualität der Ergebnisse eines *gemanagten* Projekts also nicht objektiv messbar, sondern unterliegt der Abwägung der Beteiligten, das heißt, ihrer letztlich subjektiven Einschätzung, und dem von den Kunden – wohl ebenfalls subjektiv – empfundenen Grad der Zufriedenheit, dies alles vor dem Hintergrund der zur Verfügung stehenden Ressourcen. So betrachtet, scheint das alles nicht so aufregend neu zu sein.

Ich möchte im Folgenden mit den *Württembergischen Regesten* ein archivisches Erschließungskonzept und seine nur teilweise zum Abschluss gebrachte Umsetzung vorstellen, das – wie ich glaube – archivisches *Projektmanagement* im besten Sinne darstellt, bevor dieser Begriff existierte.⁴

Am 18. November 1913 wandte sich der Direktor des Königlichen Haus- und Staatsarchivs Stuttgart mit einem Bericht an das Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten, der einen Plan für künftige Veröffentlichungen der Königlichen Archivdirektion enthielt. Eugen Schneider, der dem Stuttgarter Archiv seit 1905 als Direktor vorstand, legte dem für das staatliche Archivwesen damals zuständi-

gen Ministerium eine Konzeption vor, die maßgeblich von Archivrat Gebhard Mehring erarbeitet worden war.

Gebhard Mehring, am 26. Oktober 1864 in Vorbachzimmern im Kreis Mergentheim geboren, hatte nach seiner Promotion von 1894 an zunächst als so genannter wissenschaftlicher Hilfsarbeiter der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte am Staatsarchiv gearbeitet, war 1901 zum Archivsekretär, 1905 zum Archivassessor und 1908 schließlich zum titularischen Archivrat ernannt worden.⁵ Äußerer Anlass für die von ihm ergriffene Initiative war das Erscheinen des 13. und letzten Bands des *Württembergischen Urkundenbuchs* mit dem im nämlichen Jahr 1913 ein bereits seit 1833 von Stuttgarter Archivaren betriebenes Projekt seinen planmäßigen Abschluss gefunden hatte. Der dem Ministerium zugeleitete Plan war in allen Details sorgfältig ausgearbeitet. Er nahm zunächst Bezug auf den von dem Abgeordneten Johannes Hieber⁶ 1901 im württembergischen Landtag geäußerten Wunsch, wonach ein *summarisches Inventar des Archivbestandes aufgestellt und [...] veröffentlicht, also dem Publikum zugänglich gemacht* werden sollte. Hieber, offenbar angeregt von den Dis-

⁴ Vgl. dazu HStAS E 61 Bü. 323.

⁵ Zur Person vgl. einstweilen Wolfgang Leesch: Die deutschen Archivare 1500–1945. Band 2: Biographisches Lexikon. München/London/New York/Paris 1992, S. 393. Eine Kurzbiographie im Rahmen der *Baden-Württembergischen Biographien* ist in Vorbereitung.

⁶ Zur Person vgl. Eduard Gerok: Johannes Hieber. Theologe, Kultusminister und Staatspräsident. 1862–1951. In: Lebensbilder aus Schwaben und Franken 13 (1977) S. 375–407.

kussionen auf dem 1. Allgemeinen Deutschen Archivtag von 1899 in Straßburg, aber auch von Forderungen, die schon zuvor etwa von Geschichtsvereinen artikuliert worden waren, hatte damals gefordert: *Das Publikum soll wie in Preußen, Baden u.s.w. wissen, was man eigentlich im Archiv finden kann und was man anderswo suchen muß.*⁷ Für seine Entgegnung im Rahmen der Beratungen zum Hauptfinanzetat für die Rechnungsjahre 1903/04 hatte Außenminister von Soden sich bei der Archivdirektion kundig gemacht und hinsichtlich eines gedruckten Inventars erklärt: *Da es sich hierbei natürlich nicht um den Abdruck sämtlicher Repertorien handeln könne, müssen für eine solche Veröffentlichung über sämtliche Archivbestände kürzere Uebersichten und Inhaltsangaben gefertigt werden, was mehrere Beamte jahrelang beschäftigen würde. Nun seien aber die Beamten der Archivdirection neben den fortlaufenden Ordnungsarbeiten und der viel Zeit raubenden Beantwortung schriftlicher und mündlicher Anfragen mit der Herausgabe des württembergischen Urkundenbuchs beschäftigt. Ehe die Ordnungsarbeiten zu einem gewissen Abschluss gelangt seien, oder die Herausgabe des Urkundenbuchs aufgegeben werde, was nach Vollendung einiger Bände möglich sein werde, fehle es an Zeit, Mitteln und Kräften, um den Druck eines Inventars zur Ausführung bringen zu können. Also, meine Herren, hatte von Soden 1903 abschließend festgestellt, der hierauf bezügliche Wunsch wird in den nächsten Jahren voraussichtlich noch nicht zu erfüllen sein.*⁸

Mehring knüpfte zehn Jahre später an die Erklärung des Außenministers an.

Das Württembergische Urkundenbuch, an dem er selbst seit dem Jahr 1900, das heißt ab Band 7, mitgearbeitet hatte, würde nach 1913 keine Zeit, Mittel und Kräfte mehr binden. Insofern sei jetzt die Gelegenheit gekommen, den 1901 in der Kammer der Abgeordneten geäußerten Wunsch nach publizierten Archivinventaren wieder aufzugreifen und an die keineswegs ablehnende Haltung des Ministers zu erinnern. Noch unter dem Eindruck der Herausgabe des Württembergischen Urkundenbuchs, die sich über volle 80 Jahre hingezogen hatte, warnte er allerdings davor, eine *Arbeit anzufangen, deren Durchführung noch künftige Generationen von Archivbeamten an einen heute aufgestellten Plan binden würde.* Zudem wechselten, wie Mehring hervorhob, *auf dem Gebiet der Inventarpublikationen [...] die Ansprüche und die Bedürfnisse von Seiten der historischen Wissenschaften, und die bis jetzt von anderer Seite vorgelegten Inventare [seien] keineswegs nach einheitlichen Gesichtspunkten bearbeitet.*

Vor diesem Hintergrund plädierte Mehring für ein flexibles Vorgehen. Nicht

⁷ Verhandlungen der Württembergischen Kammer der Abgeordneten 1901/04. Protokollband II. S. 1098. – Zu Hiebers Vorstoß vgl. Roland Müller: Standort und Funktion. Zur Geschichte des Hauptstaatsarchivs und der Stuttgarter Kulturmeile im 19. Jahrhundert. In: Aus südwestdeutscher Geschichte. Festschrift für Hans-Martin Maurer. Dem Archivar und Historiker zum 65. Geburtstag. Stuttgart 1994. S. 653–672, S. 671 f.

⁸ Verhandlungen der Württembergischen Kammer der Abgeordneten 1901/04. Protokollband VII. S. 4237: *Im übrigen sollen bis jetzt überhaupt noch wenige Archivverwaltungen mit dem Druck solcher Inventare vorgegangen sein.*

nach einem ins Einzelne gehenden und bereits für alle Zukunft verbindlichen, somit starren Plan sollten die Urkunden und Akten des Haus- und Staatsarchivs Stuttgart inventarisiert werden, sondern nach einem Konzept der kleineren Schritte in überschaubaren Etappen. Dies erlaube es, mit dem Fortschreiten der Arbeit die *Anpassung an die Verhältnisse jeweils von neuem zu prüfen* und zu überlegen, *in welcher Weise die Fortsetzung zu gestalten* sei. Der Rahmen für die Veröffentlichungen sei demnach so anzulegen, *daß er weder sich auf eine bestimmte Art von Archivalienpublikation beschränkt noch eine davon ausschließt, sondern gleichermaßen Regesten oder Auszüge von Akten und Urkunden oder Abdruck ganzer Texte zuläßt*. Für die Reihe, in der die nach diesem zukunftsorientierten und anpassungsfähigen Modell geplanten Inventarveröffentlichungen der Archivdirektion erscheinen sollten, schlug Mehring den übergreifenden Titel *Urkunden und Akten des Königlich Württembergischen Haus- und Staatsarchivs* vor. Erstes zeitlich überschaubares Teilziel innerhalb dieses auf die Erstellung eines Gesamtinventars ausgerichteten Projekts war ein bestandsübergreifendes Verzeichnis der gesamten urkundlichen Überlieferung Altwürttembergs in dem Stuttgarter Archiv aus der Zeit zwischen 1301 und 1500.

Zeitlich sollte dieses Vorhaben also unmittelbar an das bis zum Ende des Jahrs 1300 reichende Württembergische Urkundenbuch anschließen. *Sachlich gienge es über ein Inventar noch hinaus*, heißt es in der Eingabe, *indem es nicht nur die erhaltenen Originalurkunden, sondern auch die nur abschriftlich überlieferten Stücke*

zu verzeichnen hätte, wodurch es an wissenschaftlichem Wert gewinnen müßte.

Mit der Beschränkung auf das Gebiet des Herzogtums Württemberg ohne die erst Anfang des 19. Jahrhunderts hinzugekommenen neuwürttembergischen Gebiete war eine der Tektonik des Haus- und Staatsarchivs konforme Beschränkung des zunächst unübersehbar wirkenden Stoffs erreicht. Erst nach abschließender Bearbeitung der altwürttembergischen Überlieferung sollte die urkundliche Hinterlassenschaft Neuwürttembergs in Angriff genommen werden. Auch die weitere Untergliederung des Materials war von archivfachlichen Gesichtspunkten bestimmt und orientierte sich an den bereits im 16. Jahrhundert geschaffenen Strukturen der altwürttembergischen Bestände.⁹

Zu besserer Übersicht,¹⁰ wie es heißt, untergliederte Mehring das Material zunächst in fünf Hauptgruppen, wobei er expressis verbis das Provenienzprinzip zugrunde legte:

- 1) Hausarchiv,
- 2) Kanzlei (Regierung),
- 3) Weltliche und geistliche Ämter,
- 4) Adel und Lehenleute,
- 5) Klöster und Stifte.

Auch die weitere Untergliederung dieser Hauptgruppen in einzelne Bestände entsprach der gewachsenen Struktur des

⁹ Vgl. dazu Eugen Schneider: Zur Geschichte des württembergischen Staatsarchivs. In: WVJH NF 12 (1903) S. 1–22.

¹⁰ WR I S. VIII.

Stuttgarter Archivs, was insofern eine gewisse Trübung der *reinen* Provenienzlehre mit sich brachte, als Teile des altwürttembergischen Archivs, die so genannten Membra, von Alters her nach Pertinenz angelegt worden waren.

Jede Urkunde, so sah es der Plan weiter vor, wäre mit Datum und kurzer Inhaltsangabe in Regestenform, die höchstens 2 Druckzeilen in Anspruch nehmen darf, innerhalb ihrer Archivabteilung chronologisch mit Angabe der Büschelnummer zu verzeichnen.

Über die fachlichen, inhaltsbezogenen Überlegungen zur Erschließung der urkundlichen Überlieferung wurden in dem vorgelegten Plan auch bereits konkrete Vorschläge zur Publikation der Verzeichnungsergebnisse im Druck oder – wie man heute gelegentlich hört – zur *Präsentation in analoger Form* gemacht: *Für die Anordnung im Druck und die Ausstattung in Format und Papier könnten die neueren Hefte der von der badischen Historischen Kommission herausgegebenen Regesten der Markgrafen von Baden und Hachberg als Vorbild dienen, jedoch mit der Abweichung, daß anstelle der Antiquatype eine Frakturtype verwendet würde, die bei besserer Lesbarkeit erheblich mehr Worte auf die Seite zu bringen gestattet; bei Petit-Druck, wie er hier in Frage kommt, ist das Verhältnis etwa 126 für Fraktur zu 110 für Antiqua. Ein Zwang zur Verwendung von Antiquatypen, die zur Wiedergabe von Originaltexten immer noch vorgezogen werden, ist bei dem von uns vorgeschlagenen Werk nicht vorhanden, weil es auf jede wörtliche Wiedergabe aus den Urkunden verzichtet wird.*

Den zeitlichen Rahmen für die Fertigstellung des ersten Arbeitsabschnitts gab das Krönungsjubiläum König Wilhelms II. Es heißt: *Denjenigen Teil dieses ersten Bandes, der bis Mitte 1916 fertig gestellt werden könnte, haben wir als Festgabe zu dem Regierungsjubiläum S[eine]r Majestät in Aussicht genommen. Er würde sich für diesen Zweck besonders eignen, weil er an erster Stelle den Urkundenbestand des Königlichen Hausarchivs enthalten würde. Auf Fertigstellung des ganzen Bandes „Altwürttemberg“ in dieser Frist wäre nicht zu rechnen, weil es sich nach vorläufiger Schätzung um gegen 15 000 Urkunden handeln wird. Aber die Einteilung in 5 Hauptgruppen läßt zu, nach Bedarf mit 2 oder 3 Gruppen abzubereiten und einen Halbband herauszugeben, der auch für sich schon eine gewisse Einheit darstellen würde.*

Was die Finanzierung betraf, wurde die Bitte geäußert, die Summe von 1400 Mark, die bis dahin im Haushalt für das Württembergische Urkundenbuch ausgewiesen war, weiterhin für die geplanten Veröffentlichungen der Archivdirektion einzustellen. Der genannte Betrag solle, so ein ergänzender Antrag, so lange er nicht für die Drucklegung gebraucht werde, zur Anschaffung eiserner Aktengestelle für die Archivalienräume des Staatsfilialarchivs Ludwigsburg verwendet werden dürfen.

Mehring konnte schon bald mit der Arbeit beginnen. Obwohl er weitgehend auf sich allein gestellt gewesen zu sein scheint, konnte er zu dem veranschlagten Termin, dem Regierungsjubiläum König Wilhelms im Jahre 1916, den ersten Halbband der neuen Reihe *Urkun-*

den und Akten des Königlichen Haus- und Staatsarchivs im Druck vorlegen. Dieser Band mit den beiden ersten Hauptgruppen *Hausarchiv* und *Kanzlei* beinhaltete bereits 6420 Regesten in der oben beschriebenen Form. Die Fertigstellung der Gruppe *Geistliche und Weltliche Ämter* mit insgesamt 8356 Nummern zog sich bis 1927 hin. Gerhard Mehring, der auf Störungen durch Krieg und die Nachkriegszeit als Ursachen für die Verzögerung hinwies, hatte schon vor Abschluss des Drucks für ein separates Register zu den beiden Teilbänden plädiert. Ein solches Register sei *unentbehrlich und von der Wissenschaft mehrfach gefordert* worden. Zwar werde von den beiden ersten Teilbänden nur die Hälfte des gesamten Stoffs erfasst. Doch sei es unmöglich, mit dem Register bis zur *Vollendung des Ganzen* zu warten, schon deshalb, so Mehring im Jahre 1927, weil *die Fortsetzung keineswegs als gesichert erscheint*. Während der Arbeiten an diesem Registerband verstarb Mehring am 16. Oktober 1931. Max Müller stellte diesen dritten Band 1940 schließlich fertig. Der größere Teil der Auflage dieses Drucks ging übrigens bei einem Fliegerangriff auf Stuttgart unter und wurde erst 1964 in unverändertem Nachdruck neu herausgegeben.

Bemerkenswert ist der Hinweis, wonach bereits 1927 die Fortführung des Unternehmens *Württembergische Regesten* gefährdet schien, das ja seinerseits nur eine erster Teilschritt des Gesamt-Erschließungskonzepts *Urkunden und Akten* war. Die Reaktion auf die Veröffentlichungen waren jedenfalls überaus positiv gewesen. In Rezensionen wurde

von einem *grundlegenden Quellenwerk* oder gar von einem *neuen Typ eines zukunftsweisenden Archivinventars* gesprochen.

Dennoch scheint es Widerstände gegeben zu haben. Mehring selbst hielt nochmals am 15. Februar 1930, im Jahr vor seinem Tod, fest, dass er bei – offenbar archivinternen – Besprechungen für die Fortsetzung der Regesten eingetreten sei. Es sei unmöglich, das Werk an dem jetzt erreichten Punkt, der in keiner Weise einen Abschluss bedeute, liegen zu lassen. Offenbar ging der mittlerweile 66-jährige Archivrat dabei noch von der Umsetzung des Gesamtkonzepts der württembergischen Regesten aus, also auch der Bearbeitung der beiden Hauptgruppen *Adel* und *Klöster*, denn er empfahl *aus sachlichen und persönlichen Gründen* zunächst die Abteilung *Klöster (Adelberg bis Zwiefalten)* in Angriff zu nehmen. Dazu ist es jedoch – wie wir wissen – nicht mehr gekommen.

Was war geschehen? Seit Beginn des Unternehmens im Jahre 1913 hatten sich die personelle Situation und mit ihr die für vordringlich angesehenen Ziele archivarischer Tätigkeit erheblich geändert. Eugen Schneider, der gemeinsam mit Mehring die Bände 7–11 des *Württembergischen Urkundenbuchs* herausgebracht hatte und der sich 1913 als Archivdirektor nachdrücklich für das Konzept *Württembergische Regesten* eingesetzt hatte, war in den Ruhestand versetzt worden. Das Scheitern einer Fortführung der Arbeiten an den *Württembergischen Regesten* über die beiden ersten Teilbände hinaus dürfte unmittelbar mit der Person und den Interessen von Friedrich Wint-

terlin¹¹ zusammenhängen, der – obwohl kein Historiker, sondern Jurist – 1924 Nachfolger Eugen Schneiders geworden war. Die Leitung der staatlichen Archivverwaltung Württembergs war damit – aus welchen Gründen auch immer – in die Hände eines Mannes gelegt worden, der als Sohn des Leiters der Königlichen Landesbibliothek August Wintterlin und als Neffe des Landeshistorikers und Archivdirektors Paul Friedrich Stälin zwar den richtigen Stallgeruch besessen zu haben scheint, dem als Jurist und *Verwaltungsmanager* aber das notwendige Verständnis für archivische Belange gefehlt zu haben scheint. *Es lag ihm*, so heißt es in dem von dem späteren Archivdirektor Max Miller¹² verfassten Nachruf, *immer weniger die Arbeit des Ordners und Verzeichnens von Archivbeständen, als die Beschäftigung mit den sog. laufenden Verwaltungsgeschäften, denen er sich mit Pünktlichkeit und Genauigkeit, in späteren Jahren wohl auch etwas Pedanterie pflichtgetreu widmete*.¹³ Offenbar zu Recht wurde ihm auch eine *allzu gouvernementale Haltung des Beamten* vorgeworfen, die sich *auf die Tätigkeit für die Archivverwaltung und die landesgeschichtliche Forschung hemmend* ausgewirkt habe.¹⁴ Dass Miller glaubte, in seinem Nachruf Wintterlin gegen den Vorwurf der *Liebedienerei* gegenüber dem vorgesetzten Ministerium in Schutz nehmen zu müssen, indem er ihm – entschuldigend – eine *vielleicht auch vom Militärischen her* beeinflusste Auffassung von Gehorsamspflicht attestierte, spricht dabei für sich.

Wie dem auch sei: Das offizielle Ende des Unternehmens *Württembergische Regesten* wurde im Jahr 1935 publik ge-

macht.¹⁵ Hermann Haering,¹⁶ von 1933 bis zu seiner Dienstenthebung durch die amerikanische Militärregierung im Oktober 1945 Leiter der Württembergischen Archivdirektion, teilte in der mit *Juni 1935* datierten Vorbemerkung zum ersten Heft einer als *Veröffentlichungen der Württembergischen Archivverwaltung* genannten neuen Reihe mit, die Archivdirektion habe sich mit Genehmigung des Württembergischen Staatsministeriums entschlossen, *von Namen, Format und teilweise auch Zielsetzung der „Urkunden und Akten“ abzugehen*. Bestimmend sei dabei, so Haering, *vor allem der lebhafteste Wunsch gewesen, auch den so dringenden wie erfreulichen Bedürfnissen der Zeit entgegenzukommen*. Gerade das vorgelegte Heft 1, es handelt sich dabei um Max Millers *Auswanderung der Württemberger nach Westpreußen und dem Netzegau 1776–1786*, sei, so heißt es weiter, einem *dringlichen Bedürfnis sowohl weiter familiengeschichtlicher Benützerkreise wie der Archivverwaltung selbst* entsprungen.

Man geht sicher nicht fehl, wenn man diese Äußerung vor dem Hintergrund der

¹¹ Zur Person vgl. Leesch, S. 674 f.

¹² Zur Person vgl. Leesch, S. 407, und Gregor Richter: In: Baden-Württembergische Biographien (1994) S. 236–239.

¹³ Max Miller: [Nachruf auf] Friedrich Wintterlin. In: ZWLG 9 (1949/50) S. 298–302, S. 300.

¹⁴ Miller, wie Anm. 13.

¹⁵ Max Miller: Die Auswanderung der Württemberger nach Westpreußen und dem Netzegau 1776–1786 (Veröffentlichungen der württembergischen Archivverwaltung 1). Stuttgart 1935. Nachdruck (Sonderschriften des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e. V., Nr. 22). Hamburg 1972.

¹⁶ Zur Person vgl. Leesch, S. 214 f.

seit 1933 zunächst nur von den Beamten, später für weitere Bereiche des öffentlichen Lebens geforderten, sogenannten *Ariernachweise* interpretiert. Max Miller selbst sprach im Vorwort seiner mit umfangreichen Auswandererlisten angereicherten Arbeit – wohl mit mokantem Unterton – von der *heute so hochgeschätzte(n) Sippenforschung*, während Haering sich von dem Buch eine merkliche Entlastung der Archivbeamten versprach.

Doch auch nach dem Ende der NS-Herrschaft ging man nicht wieder auf das alte Konzept zurück. Stattdessen wurde der Versuch unternommen, die noch ausstehenden Gruppen *Adel* und *Klöster* im Rahmen der bereits genannten *Veröffentlichungen der Württembergischen Archivverwaltung* zum Druck zu bringen. Kritisiert wurde, dass die Württembergischen Regesten *allzu knapp mit dem Zeilenmaß gemessen* worden seien und *viele Wünsche der Benutzer* offen gelassen würden. Die etwas ausführlicheren, von Karl-Otto Müller erklärtermaßen als Gegenstück zu den *Württembergischen Regesten* publizierten *Urkundenregesten des Prämonstratenserklosters Adelberg*¹⁷ aus dem Jahr 1949 blieben indessen auch ohne Fortsetzung. Müller hatte die Arbeit bereits in den 30er Jahren geleistet, eine Veröffentlichung war jedoch, da es sich um ein Kloster handelte, aus politischen Gründen unterblieben. Freilich hatte man den Aufwand bei der Bearbeitung ausführlicherer Regesten offensichtlich unterschätzt. Bis heute jedenfalls harren die Gruppen *Klöster* und *Adel* – mit der genannten Adelberger Ausnahme – einer übergreifenden Erschließung.

Erst Mitte der 90er Jahre rückten die *Württembergischen Regesten* wieder ins Blickfeld. Die Möglichkeiten der elektronischen Datenverarbeitung legten es nahe, einen seit langem als störend empfundenen Mangel der gedruckten Regesten anzugehen. Suchte ein Nutzer nach einer nur mit Datum zitierten Urkunde oder sollten alle Urkunden eines bestimmten Zeitraums ausgewertet werden, war auf Grund der chronologischen Anordnung eine mühsames Durchsuchen aller Gruppen und Untergruppen nach dem zutreffendem Datum angesagt. Hier konnte eine entsprechend der Anlage von Mehrings Regesten strukturierte Datenbank Abhilfe schaffen. Die rund 15 000 Nummern, die erfasst und mit Hilfe des Instituts für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften der Universität Tübingen aufbereitet wurden, konnten nun in beliebiger Reihenfolge sortiert und durchsucht werden, die Abfolge der Eintragungen in verbrannten Kopialbüchern konnte rekonstruiert werden. Wie man weiß, sind die Vorlagen von rund 1500 Regesten, insbesondere in Kopial-, Lager und Dienerbüchern 1944 beim Luftangriff auf Stuttgart untergegangen.

Nicht nochmals erfasst wurden zu diesem Zeitpunkt die kurzen Regestentexte Mehrings. Dies geschah nicht ausschließlich wegen der damals offenbar besonders knappen Ressourcen, sondern auch, weil ein anderer Ansatz verfolgt wurde. Zielpunkt sollte vielmehr die

¹⁷ Karl Otto Müller (Bearb.): *Urkundenregesten des Prämonstratenserklosters Adelberg (1178–1536)*. Stuttgart 1949.

Verbindung, heute würde man wohl Verlinkung sagen, zu den meist wesentlich umfangreicheren Regesten und Informationen in den Bestandsrepertorien, denen die betreffende WR-Nummer entnommen war. Gedacht war also um eine Nutzbarmachung von bereits vorhandenen Verzeichnungsarbeiten in den Findbüchern, gewissermaßen also um eine Erschließung der Erschließungsleistungen. Ein solches Konzept kann heute im Zeitalter weltweiter Vernetzung auch auf Nutzer ausgedehnt werden, die Hinweise etwa auf entlegene Editionen oder Untersuchungen beisteuern können.

Manches aufwendig *gemanagte* Projekt, das mit dem erklärten Ziel angetreten ist, einen weithin sichtbaren Leuchtturm zur Orientierung unserer Informationsgesell-

schaft zu errichten, erwies sich nach Fertigstellung unter Praxisbedingungen als bereits überholt und entpuppte sich damit als ziemlich trübe Funzel. Auch ständiges Nachpolieren und Reiben an dieser Lampe wird daraus – so ist zu vermuten – nicht mehr Aladins Wunderlampe machen.

Anders Gebhard Mehring. Er hat uns, persönlich bescheiden und hinter seine Arbeit zurücktretend, trotz schwieriger Rahmenbedingungen umfangreiche, auch im IT-Zeitalter weiterverwertbare Erschließungsleistungen von bleibendem Wert und hoher Qualität hinterlassen und uns trotz des Scheiterns seines Gesamtkonzepts *Urkunden und Akten* gezeigt, was archaisches *Projektmanagement* im besten Sinn sein kann.